

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur
Unterhaltung und Belehrung.

Im Sturm.

Novelle von E. Vely. (Nachdruck verboten.)

Wie die zierliche, schlanke Gestalt sich eben über den Bord des Dampfschiffes beugte, fuhr der scharfe Wind tausend in die blonden, locken Haare und hob den lichtgrauen Schleier spielend in die Lüfte. Einige Wassertröpfchen spritzten hoch empor und trafen das Gesicht, so daß sie es unwillig von den Wellen ab und ihrem Begleiter zuwandte.

„Es ist alles so grau und häßlich und kalt“, sagte sie leise, aber doch jenem braunhaarigen Manne an ihrer Seite noch recht verständlich.

Er faßte nach den schmalen Fingern der rechten Hand, von der sie den Handschuh abgestreift hatte.

„Es ist Aprilwetter, Meta. Wenn die Sonne das Landschaftsbild belächelt, hat es auch seinen Reiz“, entgegnete er freundlich, fast tröstend, als spräche er zu einem Kinde.

Eine Wöwe kroch über ihnen auf, schwang sich herab und schlug mit den grauweißen Flügeln auf das Wasser, dann startete sie weiter. Ein leichter Schred durchzuckte den Körper der blonden Frau. „Welch heißer Willkommensgruß, Hendrik“, flüsterte sie und versuchte vergebens, dabei ein Lächeln um ihre Lippen zu zwingen. „Sind die Wöwen nicht unglückbedeutend? Tante Kläre pflegte es zu sagen.“

Der Kaltschismus einer alten Jungfer weist manchen Ausspruch auf, über den man lächeln muß“, fiel jener ein und spielte noch immer mit den weißen Fingern. Ein schlichter, goldener Reif erglänzte an dem einen, und, wie er jetzt die Hand an seine Lippen führte, berührte er gerade die Stelle mit einem Kusse.

„Was heißt auch Unglück?“ fragte er dann und seine braunen Augen blickten dabei; „habe ich nicht das Glück meines Lebens an meiner Seite? Führe ich es nicht heim in mein Haus? O Meta, wir landen gleich, ich weiß es ja, aber ich zähle doch die Minuten, bis wir daheim sein werden.“

Sie entzog ihm die Hand, nestelte an den Haaren und warf dann den Schleier über ihr frisch Gesichtchen.

„Herr Hendrik Dornedden, ist man plötzlich wegsunkundig geworden?“ fragte sie mit leichtem Spotte. „Vergißt man denn ganz, daß zwischen dem Landen und dem Heimkehren noch eine Eisenbahnfahrt liegt?“

Er nickte. „Ja, mein süßes Weib, ich vergaß es fast, so lebendig hatte ich mich in den Gedanken verliest, daß wir nun bald die Scholle betreten sollen, die wir die unsere nennen.“

„Das ist wieder nicht richtig“, verbesserte sie ihn mutwillig, „noch ist man nichts als Teilhaber der hochachtbaren, weltbekanntesten Firma Dornedden & Co.“

Sein Gesicht wurde ernst.

„Und der Himmel gebe, daß es noch lang so bleibe. Ich liebe meinen Vater sehr, Meta.“

„Pflicht, Pflicht“, sagte die junge Frau vor sich hin und blickte dann wieder in das graue Gewässer, das gegen das Schiff schlug, und auf die weißen Kämme und die Furchen, die das Feuer hervorbrachte und die sich erst in der Ferne verloren. „Ich habe auch noch nie das Gebot aufgestellt: Du sollst keinen andern Gott haben neben mir! Und dann, Hendrik, glaube ich, nie eifersüchtig werden zu können.“

Der Gatte des schönen, sorglosen Wesens lächelte. „Es sollte dir schwer sein, Meta — denn eine Veranlassung dazu wirst du wohl nie haben.“

Sie schien seine wie ein Gelübde ausgesprochenen Worte völlig überhört zu haben.

„O, wie viel schöner war das Meer des Südens“, sagte sie wie in Gedanken vor sich hin. „Dort zog und lockte es mich wie mit tausend Stimmen und Armen hinab, und ich mußte mich oft gewaltig zwingen, den Lockrufen nicht zu folgen. Hier stößt es mich ab.“

„Du wählst diesen Weg der Heimkehr, liebe Meta“, entgegnete Hendrik Dornedden.

„Ich weiß“, war ihre Antwort, „Laine — aber du mußt nicht immer meinen Laine nachgeben. Hat dir Tante Kläre nicht dasselbe gesagt?“

„Mein Kind!“ flüsterte er mit einem zärtlichen Blicke.

Die blauen Augen starrten weit in die Ferne.

„Ich sagte dir auch so etwas, Hendrik, so Ähnliches, hast du's vergessen?“

„Nicht ein Wort von all deinem lieben Geplauder, mein schönes Weib — oder jedes über dem einen —“

„Das war?“ fragte sie, und fast wie Wetterleuchten zuckte es über die sonst so lieblichen Züge.

„Dein Ja, Meta.“

„Mein Ja!“

Sie stemmte sich gegen den Rand des Schiffes und bot so das rosige Gesichtchen aufs neue den aussprühenden Schaumperlen. Ohne dann den Gatten anzusehen, sagte sie halbblau:

„Das Blut in mir, das böse, wilde Blut ist so rebellisch.“

„So lange du es nicht beherrschen willst, Meta — aber du wirst es lernen“, fiel Hendrik ein und sein Ton klang beinahe väterlich und mahnend.

„Das will und werde ich nie, denn es ist stärker als ich!“ rief Meta erregt und schüttelte die blonden Haare zurück, in dem feuchte Tropfen hingen. „Nein, ich will es nicht, es hat ein Recht, zu sieden und zu kochen...“ Schauspielersblut“, wie oft hörte ich das Tante Kläre vor sich hinstellen in meiner Kindheit, wenn ich wild und unbändig war, und dann ärgerte es mich, wenn ich die Bedeutung des Wortes nicht verstand. Und wieder, wenn meine Wünsche und mein Wollen hoch hinausflogen, wenn ich Glanz und Luxus erstrebte, dann sagte sie nichts als: ‚Prinzessinnenblut‘ und strafte mich nicht,



Passieren einer in kürzester Frist hergestellten Schnellbrücke im Kampfgebiete des Westens. Berliner Ill.-Gesellschaft m. b. H.

nur nahm sie zuweilen meinen Kopf zwischen ihre schlanken, weißen Hände und streichelte ihn. Jahrelang habe ich sie um die Erklärung der beiden Worte gebeten, aber sie weigerte sie mir stets und erst, als du zur Kur in unser stilles Bergstädtchen kamst und so eigen warst und mich so seltsam anbliddest, du guter Hendrik, und auch wohl schon mit der Tante geredet hattest, da — eines Abends gab sie mir unberlangt die Erklärung. Wir saßen im Gartenzimmer bei weiten, offenen Türen, der Duft der Nachtviolen strömte zu uns herein und Glühwürmchen schimmerten auf dem Nasenplatz, den ich übersehen konnte. . . Sie brach plötzlich ab.

„Stimme dich nicht wehmütig,“ bat ihr Gatte, „heute nicht.“

„Nein“, sagte sie, aber ihr bleicher gewordenes Antlitz bestätigte das Gegenteil. „Ich muß nur jetzt gerade daran denken. Schauspielereblut, ja, das rollt mir in den Adern, mein Vater soll ein ungezügelter Mensch gewesen sein, sonst hätte er auch wohl nicht dem Großvater zum Trotz seiner Leidenschaft nachgegeben und wäre ein Schauspieler geworden. Er war gewiß kein so guter Sohn als du, Hendrik — aber — welche Aussichten hatte er auch als armer, kleiner Landadeliger? Ich fühle es, daß er ein großer Künstler war — armer Vater.“

Sie schwieg wieder, senkte leicht und legte ihre Hand auf den Arm des Gatten.

„Ich kann es auch begreifen, daß die schöne russische Prinzessin Liebe für ihn fühlte und endlich, weil sich alles derselben entgegenstemmte, alles daransetzte und mit ihm entfloh. Freilich, sie haben nicht lange von dem Glück gekostet; wie ein paar gehegte Tiere —“

„Meta“, bat Hendrik wieder sanft und liebevoll.

Eine tiefe Röte lief über das Antlitz der jungen Frau, sie schüttelte unwillig den Kopf und fuhr mit fliegendem Atem fort:

„Wie ein paar Tiere hat man sie gehegt, von Ort zu Ort; die Arme der mächtigen russischen Familie reichten weithin,

und endlich schoß der Bruder meiner Mutter den Entführer tot — im Duell, sagten sie, es wird aber wohl kaum ein regelrechtes Duell gewesen sein — man hat ihn gemordet, ich fühle es auch. Tante Kläre hat es nie zugeben wollen, aber doch war etwas in ihrem Blick, wenn ich die Behauptung aufstellen wollte, daß — die gute Tante Kläre.“

Dornedden fiel nicht mehr seinem jungen Weibe ins Wort, er sah mit trunkenen Augen in das schöne Antlitz, das mit seltener Beweglichkeit jede Gefühlsregung wiederpiegelte. „Sie war ein Tostengel,“ fuhr Meta fort, „ihr hatte der Vater seinen Aufenthalt mitgeteilt, sie gebeten, wenn ihm etwas zustoße, für sie zu sorgen, die ihm trotz Not und Heimatlosigkeit treu geblieben

war. Tante Kläre kam, als eben mein Vater der Waffe seines Mörders entgegengetreten war, es gelang ihr, mit meiner Mutter zu entfliehen. Fern, in dem kleinen Bergneß, gab die arme Alexandra mir das Leben und hauchte das ihre aus.“

Es schimmerte feucht in den blauen Sternen. Hendrik Dornedden überwältigte die Rührung, er öffnete seine Arme und zog das geliebte Weib an seine Brust.

Die wenigen Leute an Bord des kleinen Dampfers hatten, weil sie die Küste aufmerksam betrachteten, die Szene zwischen den Gatten nicht bemerkt. Nur ein Schiffsjunge hielt seine schlaublinzenden Augen auf sie gerichtet, öffnete den breiten Mund und stieß einen pfeifenden Ton aus. Als er aber gewahrte, daß sich ein Matrose umwandte, nach dem Friedensstörer zu schauen, duckte er sich und verschwand hinter dem Schornstein, wo eine Arbeit seiner harzte.

Meta hatte sich hastig aus Hendriks Armen befreit, sie lachte silberhell. „Schauspielerblut und Prinzessinblut, das ist ein seltenes Amalgam, nicht wahr, und ich bin neugierig, wie es sich in dem ehrsamem Handelshause zu B. befinden wird.“

„Fürchtest du dich, Meta?“

„Warum?“ fragte sie mit weit offenen Augen. „Warum sollte ich mich fürchten? Dein Arm ist stark, mich zu schützen und dein Herz ist gut und treu, Hendrik.“

„Ich danke dir für diesen Ausspruch!“ sagte er mit feierlicher Stimme.

Sie tippte dann mit dem Zeigefinger der Linken auf den Trauring an der rechten

Hand. „Und — habe ich nicht dein Versprechen? Nein, lächle nicht, Hendrik, ich nahm es so ernst, als du es gabst — Tante Kläre war Zeugin. Ich sagte dir, als du diesen Ring damals an meinen Finger streiftest, daß ich ihn nur freiwillig, niemals gezwungen tragen wollte, war es nicht so?“

„Genau so, Meta“, war seine heitere Entgegnung. Ein siegesicheres Lächeln umspielte dabei seine bärtigen Lippen.

Die zierliche, blonde Frau erwiderte es nicht, sie fuhr in gleich ernstem Tone fort: „Nur freiwillig — das war das Wort. Sollte ich diesen Ring jemals als eine Fessel erkennen, dann, Hendrik, versprachest du, mir die Freiheit zu geben. Trete ich je vor dich hin mit dieser Bitte, so darfst du sie mir nicht weigern!“ Ein seltsames Licht zitterte dabei in ihren Augen.

„Wenn du je mit der Frage vor mich trittst — Meta, das wird nicht sein“, sagte er

in tiefem, fast beklommenem Tone, dann kam seine Sorglosigkeit wieder. „Nein, es wird nicht sein, denn dein Lebensweg soll von Liebe bewacht und geehrt sein!“

„Ja“, lachte sie, wie ein übermütiges Kind, „das Prinzessin-



Regierungsrat Dr. Hoff, der neue Stadthauptmann von Alga. (Mit Text.)
Berliner Illustrations-Ges. m. b. G.



Munitionsfabrikation an der Westfront: Bei der Herstellung von Zündern.

Berliner Illustrations-Ges. m. b. G.

blut
halten
Berf
stehe
nod
Rom
die C
Land
S
Schif
die f
"Ho
unt
zu

blut hat sich zufrieden erklärt, du hast mich wie eine Fürstin gehalten auf unserer Reise und ich fürchte nichts für dich und dein Versprechen als —

„Als?“ forschte er und drückte ihre Hand an sein ehrliches Herz. „Als — daß einmal ein Prinz erscheint. Ob ich da widerstehe, nämlich, wenn er mich dir entführen will, das weiß ich noch nicht gewiß.“

„Ich erwarte ihn!“ war Hendrits männlich-ruhige Antwort. Man war dem Landungsplatze nahe, das Schiff drehte, Kommandorufe erschollen, die Pfeife schrillte durch die Luft, die Schrauben ächzten, Ketten rasselten, der Anker fiel und die Landungsbrücke wurde bereitgehalten — jetzt fiel auch sie.

Hendrit Dornedden verließ mit seiner Gattin zuerst das Schiff. Hätte er sich nicht vor den Leuten gesämt, er würde die süße Last hinübergetragen haben bis zum festen Boden.

„Land!“ sagte er dort und blickte ihr in die Augen. „Der

Vom Rittschersitz bog sich der alte Johann. „Jung Herr, ich wünsche auch Glück!“

Meta streifte mit lächelnden Blicken die beiden grauen Diener und den Wagen, der ebenso alt schien als jene.

„Weißt du, Hendrit, daß mir jetzt plötzlich der Begriff eines alten Handelshauses klar geworden ist? Es steht nun deutlich vor mir, ehrwürdig, unantastbar, im Außern wie im Innern, und lauter hergebrachte, al geheiligte Sitten und Institutionen, an denen zu rütteln ich niemandem raten würde. Ist's nicht so?“

„In den Grundzügen wohl, Meta!“ Er hob sie in den Wagen und die Pferde zogen an.

Auch deren Gangart glich nicht im entferntesten der jener leichtfüßigen, süßlichen Pferde, die spielend, mu willig ihre Last mit sich nahmen über die steinhaltenden Straßen oder durch die zypressen- und pinienumsäumten Landwege; schwerfällig, gewichtig trottetten sie einher, als fühlten sie die ganze Verant-



Winterstimmung. Nach dem Gemälde von Franz Bombach.

erste Schritt auf dem Boden der neuen Heimat, Meta. Sei tausendmal willkommen, tausendmal!“

Ein leichter, nebelartiger Regen fiel herab, ein Windstoß riß den Schleier von Metas Hu.e und führte ihn dem Wasser zu, zwei Weiber freischten und wollten ihn greifen, es war zu spät. Wie eine Fahne flatterte er über das Wasser hin und sank nieder.

„Es ist so grau, so unfreundlich,“ sagte die junge Frau und schauderte nochmals zusammen, „auch hier auf dem Lande.“

Als nach kurzer Eisenbahnfahrt Hendrit Dornedden mit Meta am Arm hinaustrat aus der Halle, lönte ihnen ein: „Na, ich gratuliere schön, junger Herr“, entgegen. Ein ällicher Diener war's, der, diese Worte sprechend, neugierig den Ankommenden entgegensah.

„Der alte Christoph, das Faf'otum unseres Hauses,“ sagte Hendrit, „er hat es sich nicht nehmen lassen, die junge Frau zuerst zu begrüßen. Nun, Christoph?“ setzte er dann mit einem tragenden Blick hinzu.

Der strich halb verlegen über seinen unmodischen Filzhut. „Hochsein, junger Herr, hochsein für unser graues Haus dort unten“, dann schritt er dem Paare voran, um den Wagenschlag zu öffnen.

wortung und volle Wichtigkeit dessen, was es hieß, dem Hause Dornedden dienstbar zu sein.

Den Ansassen des bequemen aber schweren Gefährts blieb völlig Zeit, spärende Blicke umher zu werfen und gemächlich die Straßen zu beschauen, die sie durchfuhren.

Hendrit beugte sich zu seinem schönen Weibe hinab und nannte ihr die oft wunderbar klingenden Namen und machte sie aufmerksam auf die alten Küchen und Kaufhallen, die Wahrzeichen der Stadt, das vierhundert jährige, vornehm dreinschauende Rathhaus und den steinernen Roland davor. Er las ihr die stolze Inschrift: „Byheit do il ju openbar, de Karl und mennich Vorst vorwar, deer Eede gegeben ha, des danket Gode is min Rad“, und er zeigte ihr Kopf und Hand eines Verbrechers zu Füßen des Riesen — das Sinnbild peinlicher Gerichtsbarkeit.

Während Meta den Erklärungen lauschte, wanderten ihre großen, blauen Kinderaugen hin und her.

„Wie wunderbar das ist, Hendrit,“ flüsterte sie und sagte nach seinem Arm, „mir wird so traumhaft zumute und es kommt mir vor, als seien wir plötzlich zurückversetzt in langvergangene Zeiten.“

Der Wagen machte jetzt eine Biegung, eine enge Straße lag vor ihnen.

„Ich wollte,“ meinte Meta halblaut, „Sie brächten mir nur eine einzige Blume entgegen, deren Duft würde genügen, mich zu erinnern, daß wir noch in der Wirklichkeit leben, in der Gegenwart, die so hübsch und farbenreich war im sonnigen Süden.“

(Fortsetzung folgt.)

Der jugendliche Mozart als Klaviervirtuos.

Leopold Mozart besuchte mit seinem achtjährigen Sohne Wolfgang, der damals schon wegen seines Klavierspiels berühmt war, im Frühjahr 1764 London. Aus den Einladungskarten, die Vater Mozart an die vornehme Welt Londons verteilen ließ, ersehen wir, wie erstaunlich vorgeritten die musikalische Ausbildung der Mozart-Kinder Wolfgang und Nannerl in so jungen Jahren bereits gewesen ist. Diese Einladungskarten haben folgenden Wortlaut: „Allen Freunden der Wissenschaften! Das größte Wunder, dessen Europa oder die Menschheit überhaupt sich rühmen kann, ist ohne Zweifel der kleine Knabe Wolfgang Mozart: ein Knabe, der im Alter von acht Jahren die Bewunderung nicht nur der ausgezeichnetsten Männer überhaupt, sondern auch der größten Musiker Europas mit Recht erregt hat. Es ist schwer zu sagen, was mehr zu bewundern ist, seine Ausführung auf dem Klavier und sein prima vista-Spielen und Singen, oder seine Einfälle, Ideen und Kompositionen für alle Instrumente. Der Vater dieses Wunders, auf den Wunsch mehrerer Damen und Herren veranlaßt, seine Abreise von England auf eine sehr kurze Zeit zu verschieben, wird hiermit Gelegenheit geben, diesen kleinen Komponisten und seine Schwester, deren beider musikalische Kenntnisse keine Verteidigung bedürfen, zu hören. Sie spielen jeden Tag der Woche von 12—3 Uhr im großen Saal zum Schwan und Reifen, Cornhill. Eintritt jeder Person 2 Sch. 6 p. Die zwei Kinder werden auch zu vier Händen zugleich auf ein und demselben Klavier spielen und dasselbe mit einem Handtuch bedecken, so daß sie die Tasten nicht sehen können.“ — Heute haben musikalische Wunderkinder solche Anpreisungen von väterlicher Seite nicht mehr nötig. Die Geschäftsan gelegenheiten besorgt der Impresario.



Unter Freundsinnen.
Fräulein Klitzsch: „Ich kriege in diesem Kriege noch graue Haare!“
— „So, meinen Sie, daß die Haarsäuremittel auch ausgehen werden?“

Gehorsame Kinder. Zu einem Schulmeister in Straßburg i. E. sagte einst jemand: „Armer Mann, Ihr habt neun Kinder, und sieben Buben darunter! Euch muß ja das Leben zur Hölle werden. Ich habe zwei Jungen und einer macht mir mehr Ärger und Kummer als der andere.“ — „Dafür tut mir leid,“ meinte der Lehrer aufrichtig, „aber bei mir ist's ja umgekehrt, denn ich habe meinen Kindern die herrliche Kunst gelehrt, gern zu gehorchen.“ — „Ja, lieber Vater!“ riefen die Jungen freudbestrahlend, und die beiden Mädchen beteuerten sogleich von selbst ihren willigen Gehorsam. — „Seht, lieber Herr, so sind sie,“ sagte schlicht der Schulmeister, „und wenn der Tod hereinlämte, mir eins von den neunem wegzunehmen, ich wiese ihn hinaus und spräche: Fort mit dir, hier ist keins zu viel!“ — Einer der gut erzogenen sieben Buben ist ein hochberühmter Mann geworden: er hieß Johann Friedrich Oberlin, und war der Pfarrer zu Waldbach im Steintal. P. S.

Hochzeitgeschenke im 15. Jahrhundert. Um Übertreibungen mit Hochzeitgeschenken zu steuern, erließ die württembergische Regierung im Jahr 1400 folgende Verordnung: „Wer Hochzeit halten will, mag gastladen, so viel er will, doch daß keine mehr schenkt, weder heimlich noch öffentlich, an gelt oder geltswert als: Ein par ehgemacht (Ehepaar) 7 Schilling, ein Witwer 4 Schilling, eine Witwe 3 Schilling, ein Knecht 2 Schilling, eine Tochter 9 Heller. Alles bey Pön 10 Gulden. Doch werden bisz ortes angenommen Vatter und Mutter, Schwere und Schwiger und deren geschwisterig, die mögen schenken, was sie wollen. Dem Thurnmann (Türmer), so er die Braut anbläst, gibt man sein gewohnheit, wie von alter her. Sonst ist man nicht schuldig, weder dem nachrichter, den gemainen Frauen, dem Todtengräber noch dem Bader.“ W.

Gemeinnützig

Maiblumen lassen sich um so besser antreiben, je fester die Keime eingepflanzt sind. Loderes Einpflanzen hat gewöhnlich ungleichmäßiges Austreiben zur Folge. Da die Maiblumen keine neuen Wurzeln beim Treiben bilden, ist

besonders darauf zu achten, daß alle Wurzeln und namentlich der Wurzelstumpf unterhalb des Keimes beim Einpflanzen erhalten bleiben.

Schutz gegen Hasenfraß ist auch in eingedünnten Grundstücken ratsam, da sich diese Schädiger der Kulturen oft unbemerkt in offenstehende Türen wagen, z. B. abends in der Dämmerung. Schon eine Nacht genügt, um großen Schaden anzurichten!

Mit Farbe gefärbene Wände werden, wenn sie sehr schmutzig sind, durch Abwaschen mit dünnem Seifenwasser gereinigt. Man reibt sie alsdann mit kaltem Wasser unter Anwendung eines leinenen Tuches nach. Sind die Wände nicht sehr beschmutzt, so genügt es meist, sie mit kaltem Wasser abzuwaschen.

Das Graben im Gemüsegarten muß anders ausgeführt werden als das Graben auf dem Felde. Man darf nicht riesige Erdstücke wegnehmen und einfach wenden. Die großen, bald hart werdenden Erdschollen machen den Boden des Gemüselandes für Luft und Feuchtigkeit viel zu undurchlässig. Man muß die auf diese Weise aufgeworfenen Schollen mühsam zerkleinern, wenn der Boden hinlänglich loder werden soll. Man erspart sich diese Mühe, wenn man Schollen von höchstens zehn Zentimeter Stärke 35—40 Zentimeter tief abtrübt, die Schollen gut wendet und mit einem Schaufelschlag zerkleinert.



Der Invalide.

Ein Mann ist frei! Für immer kriegsdienstfrei!
Man hat ihn in die Heimat ziehen lassen...
So jauchzt mit feuchtem Mide die junge Frau,
Kaum ist ihr's möglich, so viel Glück zu fassen.

Drei Jahre dients er dem Vaterland,
Mit Opfersinn und kühnem Heldeutmute,
Drei Jahre durch sah täglich stets aufs neu
Dem Tod ins Auge er mit kaltem Blute.

Drei Jahre durch hat sie mit Innigkeit
Dahheim gebetet für sein teures Leben,
Bis ihn des Feindes Angel schließlich traf...
Doch nun hat Gott ihn ihr zurückgegeben.

Nicht frisch und kraftvoll, wie er einstens war,
Doch wird mit treuer Liebe sie ihn pflegen,
Bis wieder er erstarkt an Leib und Seele! —
Welch hohes Glück für sie! Welch reicher Segen!

Martha Grundmann, Bismarcksh.

Unsere Bilder

Der neue Stadthauptmann von Riga, Regierungsrat Dr. Hopf. Der Beigeordnete der Stadt Elversleb, Regierungsrat Dr. Hopf, zur Zeit Stadthauptmann in Libau, ist zum Stadthauptmann von Riga ernannt worden.

Allerlei

Unnötig. Sohn: „Papa, da lese ich eben, daß es früher böse Zauberer gegeben hat, welche Menschen in Ochsen verwandelten. Gibt es die heute noch?“ — Vater: „Nein, mein Sohn, das ist heutzutage nicht mehr nötig.“

Rätsel.

Ein Instrument
Das Wort uns nennt,
Sodann verheißt
Dem Pferd 's gefällt.
Guggenberger.

Treppenrätsel.

A	A	M	M	M
N	R	R	R	
R	R	U		
U	U			
U				

Die fünf sich entsprechenden senkrechten und waagrechten Buchstaben bezeichnen (e: 1) Eine bergische Stadt. 2) Einen asiatischen Fluß. 3) Einen ungarischen Fluß. 4) Einen Wiederläufer. 5) Einen Laut.
J. Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.